

# Breslauer Beobachter.

№ 123.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Dienstag,  
den 3. August.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonntags u. Sonntags**, zu dem Preise von **vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **einen Sgr. vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren**  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter  
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 62 Rth., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Besendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserate**  
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraß. Nr. 6.

## Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Pöschel.

(Fortsetzung.)

Der Fremde hatte sich entfernt und es trat eine Todtenstille ein. Kuno und Eduard suchten sich durch Pantomimen zu verständigen, doch die stehenden Blicke des Kriminalraths beobachteten jede ihrer Bewegungen. Der Hauptmann Rosenberg hatte sich in eine Fensterbrüstung gelehnt und schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein. Beinahe eine Stunde, eine qualvolle für die beiden Mörder, war vergangen, als heftiges Geräusch, Stimmengewirr und die Fußtritte vieler Menschen sich die Marmorstufen herauf bewegten. Eduard wollte an's Fenster treten. Goes ergriff ihn heftig am Arm: „Unzeitige Neugier!“ sagte er, „haltet Euch ruhig, Rosenberg, oder, bei Gott, ich lasse Euch schließen!“

Die Thüre that sich auf und das Zimmer füllte sich mit Bewaffneten und fremden Dienern, deren einer eine Mappe mit Schreibmaterialien unter dem Arme trug.

„Stellt Euch im Halbkreis an die Thür und zieht Eure Schwerter, wie es Sitte ist bei unserem Gericht,“ wandte sich der Kriminalrath zu den Waffenträgern, „und ihr,“ sagte er zu den Dienern, „ordnet Tische an einander und Stühle für uns.“

Es geschah. Goes winkte den Herren und schweigend nahmen sie ihre Sitze am Tische ein. Von der Goes setzte sich oben an. „Otto!“ sagte er zu dem Einen, „hier!“

Otto nahm aus der Mappe die Schreibmaterialien, ordnete sie und setzte sich an ein Seitentischchen des Fensters.

Der Hauptmann stand noch antheillos in der Fensterbrüstung. „Einen Stuhl für den Hauptmann,“ befahl der Rath und bezeichnete die Stelle. „Setzen Sie sich dahin!“ Noch waren Stühle in dem geräumigen Zimmer vorhanden, Eduard machte Anstalt sich selbst zu bedienen.

„Ihr stellt Euch dahin,“ befahl Goes, sich an Eduard und Kuno wendend, „oder der Schlichter thut seine Pflicht.“

Eduard erbleichte, doch Kuno verlor seine Fassung nicht. Beide gehorchten übrigens.

„Im Namen und auf Befehl unsers gnädigsten Kaisers Joseph,“ begann jetzt der Herr von der Goes, „erscheinen wir hier, um eine Unthat zu bestrafen, die an Verworfenheit ihres Gleichen sucht. Er. Majestät haben ausdrücklich befohlen, dies an diesem Orte und zwar ohne Zeitverlust zu thun.“

„Die Anklage gegen mich darf ich doch umständlich erfahren?“ frug Eduard.

„Sie liegt,“ antwortete der Kriminalrath „in der Lebensgeschichte jenes Mannes. Hauptmann! erzählen sie noch einmal dieselbe so, wie wir sie bereits zu Protokoll vernommen haben.“

Der Hauptmann theilte alles das mit, was wir bereits wissen.

„Was erwidert Ihr hierauf, Rosenberg?“ wandte sich der Rath an Eduard, „wohlmeinend wollte ich Euch übrigens rathen: Euch die peinliche Frage — Ihr versteht mich doch — die Folter, meine ich — zu ersparen, zu welcher natürlich bei hartnäckigem Leugnen geschritten werden mußte. Der Mörder dort an Eurer Seite hat, natürlich auf Euer Anrathen, Eure Base Jrmgard im Speßart erschossen, den Versuch der Vergiftung im Wirthshause gewagt. Ein anderer Eurer Genossen hat den Hauptmann unter die Soldaten gesteckt; Ihr habt den Mörder des Bäckermeisters Böller gedungen, wie die aus Goldberg überschickten Akten bezeugen; und dort steht Euer Ankläger Eulert, der Euch als Euer ehemaliger Diener wohl bekannt sein muß. Ihr müßtet auch erst diesem den Mund stopfen, wenn Ihr den ungehinderten Besitz Eures Raubes genießen wolltet. Wo der Burggraf

Heinrich, der seit Monaten von dem Schlosse verschwunden ist, hingekommen sei, werdet Ihr entweder freiwillig oder peinlich bekennen.

„Sind Sie zu Ende, Herr Kriminalrath?“ frug Eduard, „und ist es mir erlaubt zu sprechen?“

„Redet! aber die Wahrheit! wenn Ihr Euch Schmerzen ersparen wollt!“ antwortete Goes.

„Auch mir sei es erlaubt,“ nahm Kuno das Wort, „daß ich —“ „Geschwiegen, zehnfacher Mörder und Bube!“ fuhr ihn der Kriminalrath an, „bis das Fragen an Euch kommen wird! Ihr werdet nicht übergegangen werden.“

Kuno biß vor Wuth die Lippen zusammen und schwieg.

„Es sind jetzt ungefähr zehn Jahr her,“ begann Eduard seine Erzählung, „daß auf den Feldmarken meiner Grafschaft und keine Viertelmeile von meinem Stammschlosse entfernt, am Abhange eines mit Laubholz dicht bewachsenen Berges, unweit eines Fußsteiges, der über den Berg führte, ein vagirender Handelsjude ermordet gefunden wurde. Nach den vielen Wunden zu urtheilen, die die verschiedensten Theile des Körpers bedeckten, hatte der Unglückliche einen heftigen Kampf mit dem Mörder gewagt. Dort der gegenwärtige Hauptmann war noch Lehrling und eben bei mir zum Besuch. Meines Vaters Diener entdeckten den Ermordeten und neben ihm den — Gotthold Rosenberg knien, der sich mit der Leiche beschäftigte und sehr blutig war.“

„Das ist Thatsache,“ unterbrach der Hauptmann den Erzähler, „ich hatte meine vermeintliche Mutter, die Amme Rosenberg, welche bei dem Grafen Heinrich zum Besuch war, eine Strecke des Weges nach Goldberg zu begleitet und wählte auf dem Rückwege den näher führenden Fußsteig über den Berg, bemerkte den Getödteten und versuchte, ob noch Spuren des Lebens zu entdecken wären.“

„Ungeachtet der erste Verdacht auf den Rosenberg fiel,“ fuhr Eduard fort, „so glaubten wir doch seiner Aussage, da kein Grund aufzufinden war, der den jungen Menschen zu dieser Schreckensthat verleiten haben könnte.“

„Verzeihung, daß ich noch einmal unterbreche,“ sagte der Hauptmann, „der Mörder fand sich auch zwei Jahre später in einem zu Braunau in Böhmen eingezogenen Verbrecher, der auf der Folter die Unthat bekannte.“

„Im Wahnsinn, ja!“ lachte Eduard, „denn als man ihn von der Folter nahm, so war er geistesverwirrt und starb auch im Wahnsinn, der zuletzt in Wuth ausbrach, einige Tage darauf im Kerker. Rosenberg! Dies Bekenntniß kam Dir sehr gelegen.“

„Warum haben Sie, Herr Hauptmann,“ frug der Kriminalrath, „in Ihrer Biographie von dieser Geschichte geschwiegen? und warum ist sie auch im Gespräche von Ihnen nie mit einer Silbe berührt, nicht einmal angedeutet worden?“

„Weil,“ war Rosenbergs Antwort, „der Anblick des schrecklich zugerichteten Menschen ein solches Bild in meiner Phantasie zurückgelassen hatte, daß ich jede Erinnerung daran aus meinem Gedächtniß zu vernichten suchte, und selbst heute wirkt es noch höchst unangenehm auf mich. Eduard weiß dieß und ich sehe den Grund nicht ein, warum er jetzt mit einer Erzählung beginnt die mir dem, was wir hier zu erörtern haben, nicht in der geringsten Berührung steht.“

„Das wird sich bald finden,“ erwiderte Eduard mit einem hämischen Seitenblick, „nur bitte ich mir von jetzt an nicht mehr das zugestandene Recht, ununterbrochen erzählen zu dürfen, zu schmälern. Niemand hielt wie schon gesagt, den schuldlos scheinenden Jüngling für den Thäter, und Jahre verstrichen seit diesem Tage. Da ward ich gegen Weihnachten des Jahres 1703 durch einen Eilboten zu meiner Amme — der wirklichen und wahrhaftigen Mutter des gegenwärtigen Herrn Hauptmanns, trotz seiner Einwendungen — gerufen: „weil sie,“ so lautete die Botschaft, „ihr Ende nahe



fühlte und mir noch etwas Wichtiges zu melden habe. Ich eilte so schnell als möglich und traf den Lehrmeister Rosenbergs, Wolfgang Zöller, noch gegenwärtig. Die Sterbende hieß uns näher treten und legte dann folgenden schrecklichen Bekenntniß ab: „Ich kann nicht ersterben,“ begann sie, als alle übrigen Zeugen entfernt waren, „wenn ich nicht vorher ein Verbrechen meines Sohnes, dessen ich mich nachher gewissermaßen mit theilhaftig gemacht habe, bekenne. Sie, Herr Graf, mein ehemaliger Säugling und der Milchbruder meines Sohnes, und hier Meister Zöller, als der Lehrmeister desselben, sind die einzigen, in deren treue Brust ich es niederlegen will. Mein Sohn Gotthold ist der Mörder des vor mehreren Jahren erschlagen gefundenen Handelsjuden. Ich war kurze Zeit vor der Greulthat von ihm gegangen und hatte ihm geklagt: wie nothdürftig ich mich ernähren müsse. Kindesliebe verleitete ihn zu dem Morde, denn er brachte das demselben abgenommene Geld, mehrere hundert und einige Thaler, mir und ich war auch so verblendet, es zu nehmen und meine Lage zu verbessern. Mein Schwester Irngard ward von dem Entsetzlichen unterrichtet und schrieb mir dies.“ Dies Schreiben übergab die Bekennende dem Bäcker und es ist derselbe Zettel, der nach der Ermordung Zöllers vom Magistrat in Goldberg in dessen Beaufung aufgefunden wurde, und die Worte desselben: „hinter welches schreckliche Geheimniß bin ich gekommen, — Du bist eine heillose Diebin — gib den Raub zurück —“ u. s. w. lassen sich nun leicht erklären.“

(Fortsetzung folgt.)

## Biographie eines Hundes.

Von ihm selbst mitgetheilt.

(Fortsetzung.)

Am Walde unter einer Buche, auf einer, vermuthlich vom Besitzer des Waldes angelegten Rasenbank, saß ein junger stattlicher Herr und blickte in die schöne Gegend, die sich von hier aus dem Auge darbot hinaus. Das Gesicht des Mannes gefiel mir und ich beschloß ihn zu meinem Herrn zu wählen, ich eilte auf ihn zu, schmeichelte ihm: er nahm mich nicht unfreundlich auf und der stille Vertrag war bald geschlossen: ich legte mich zu seinen Füßen. Es mochte vielleicht keine Viertelstunde verflossen sein, als sich ein ziemlich dürrer, ebenfalls noch jugendlicher Mann näherte. Die Beiden kannten sich und der Angekommene sagte: „hier hatte ich sie niemals vermuthet, mein Herr, in dieser einsamen Gegend.“ „Einsam war,“ erwiderte mein Herr, „aber doch reizend: Sehen Sie, wie sich an diesem Punkte die herrliche Landschaft entfaltet. Offen gesagt: ich denke hier nach: wie wohl dem biederem A. könnte geholfen werden, denn dieser Mann, der sich einer allgemeinen Achtung erfreut, sollte doch nicht so in den Staub gedrückt werden.“

„Ja!“ sagte Jener mit Achselzucken, „s ist schlimm: Aber Jeder ist seines Glückes Schmidt! Man weiß doch so Manches von ihm, was ihm allenfalls nicht zur Ehre gereicht. Wäre ich nicht sein Freund, so würde ich offen mit Ihnen sprechen.“ Mein Herr maß ihn mit stechendem Blicke. „Sie sind der Erste,“ sprach er, „aus dessen Munde ich das höre und bin wirklich auf die Beweise begierig.“

„Beweise! die kann ich Ihnen in Menge geben: denn ich habe zu oft Gelegenheit gehabt, den Mann von seiner Schattenseite kennen zu lernen, und da wir hier allein sind, so bin ich erbötig: Ihnen Einiges mitzutheilen.“

Nun fing der Mann, der eine ungemeine Höflichkeit, aber etwas nicht Zutrauen Erweckendes in seinem Gesichte hatte, mit sehr geläufiger Zunge eine Schilderung von A. an: die, wie mir mein Hundeverstand sagte, so klar den Stempel des Hasses gegen den Betheiligten zeigte, daß mir der Erzähler von Minute zu Minute widriger wurde, was ich freilich nicht anders, als durch ein kaum hörbares Knurren anzeigen durfte. Ehe eine Stunde verging, war Herrn A. die Ehre abgeschnitten und die gute Meinung, die mein Herr hatte, so ziemlich vernichtet.“

„Welcher unter den Menschen, die ich bis jetzt kennen gelernt,“ dachte ich, „ist schlechter: jener muthwillige Bonkerutmacher, jener falsche Spieler oder dieser Verläumder. Jene betrogen Andere um Geld, dieser hier Einen um sein unschätzbares Eigenthum die Ehre. Ein Verläumder ist ein moralischer Todtschläger und der höchsten Verachtung eines jeden rechtlichen Menschen werth; denn der Saame des Bösen, den er ausstreut, wuchert und trägt hundertfältige Früchte.“ Es ist der Hundes Beruf, wenn ich mich so ausdrücken darf, ihre Herren, allenfalls auch mit ihrem Leben, vor Mörder und Dieben zu schützen, und ich hatte große Lust, meinen Beruf auch so weit auszudehnen: diesem Ehren-Dieb- und Mörder wenigstens eine kleine Probe meines scharfen Gebisses zu geben, aber ich dachte — wie sehr oft auch die Menschen — was geht's mich an: ist doch der Verläumder nicht dein Herr.“

Endlich sollte auch ich in den Hafen der Ruhe gelangen und nicht mehr nöthig haben von einem Herrn zum andern geschickt zu werden. Eines Tages kam zu meinem neuen Herrn ein Mann, in einem ziemlich abgeschabten Ueberrocke und eben so wenig elegant in seinen übrigen Kleidungsstücken. Wir Hunde haben die Gewohnheit: schlecht gekleidete Menschen zu beunruhigen, indem wir doch noch zu wenig Denkvormögen haben, um beurtheilen zu können: daß oft in der elegantesten Hülle ein Mensch steckt, der nicht werth ist: diesen Namen zu führen und daß nirgends so viel Täuschung und Irrer stattfindet, als bei dem Menschengeschlechte. Mit einer, mir heute noch unerklärbaren Wuth fuhr ich auf den Eingetretenen zu und wollte ihn durchaus nicht über die Schwelle lassen. Mein Herr bewies mir durch einige wohlap-

plicirte Schläge, daß ich mich geirrt habe, und knurrend streckte ich mich unter den Tisch. Aus der Unterhaltung wurde mir freilich bald klar: daß der Fremde ein reicher, und wie sich von selbst versteht, hochachtender Mann sei. Beim Fortgehen äußerte der Unansehnliche: „Sie haben einen sehr bewachsamen Hund, könnten Sie mir den nicht ablassen?“ Mein Herr machte nicht viel Umstände und ich wurde der Unterthan des Fremden. Mein Phantasie entwarf mir ein nicht ergötzliches Bild von den frugalen Mittagsmahlzeiten, denen ich nun entgegen ging. Allein was half es: ich mußte mich in mein unabwendbares Schicksal fügen und folgte, mit geheimem Widerwillen und mit dem festen Vorsatze: bei der nächsten vorkommenden Gelegenheit zu entfliehen, dem neuen Herrn. Aber wie sehr hatte ich mich getäuscht. Schon unterwegs erhielt ich, als Handgeld einige Semmelschnitten, die mein neuer Herr mit bei einem Bäckerladen reichen ließ. Seine Frau, eine junge angenehme Dame empfing ihn und mich, nachdem ich ihr vorgestellt worden war, mit einer Art von Bärtlichkeit und, es schien mir: als ob ich mich in der neuen Sklaverei nicht übel befinden würde. Mein Herr schien das Metall, das die Menschen zur Ausgleichung in ihre Geschäfte benutzen, sehr zu lieben und ich merkte bald, daß ich zum Wächter dieses Mammons bestimmt sei. Mein Herr führte mich in mein Wächteramt, das sich auf ein nicht sehr kleines Schlafzimmer beschränkte, wo mehrere Kasten standen, ein und mir dasselbe angenehm zu machen, so hatte er eine Menge, noch mit manchen Fleischbrocken umgebene Knochen hingelegt und nun ward mir mein Amt nicht schwer: denn ich bewachte nunmehr auch meine Schätze mit derselben Treue, wie die des Herrn. Schon denselben Abend besuchte meine Herrschaft einen „Thee,“ wie sie es nannten und ich war mit meinen Knochen und dem Gold und Silber meines Herrn allein. Ich vertrieb mir dadurch die Langeweile, daß ich meinen Appetit auf die Probe stellte, wie lange er seine Forderungen geltend machen werde. In dieser Beschäftigung ward ich durch ein sonderbares Geräusch unterbrochen, das sich an den Fensterladen sehr verdächtig zeigte. Ich machte mich durch Bellen bemerkbar.

(Beschluß folgt.)

## Beobachtungen.

### Beitrag zur Geschichte der Vergnügungsfahrt der Breslauer nach Berlin am 19. Juli 1847.

Allen denen, welche die Fahrt mitmachten, gewidmet von D. . .

Reide im Banke und nähre Dich redlich!! —  
Altes Sprüchwort.

Der neunzehnte Juli dieses Jahres sollte ein Tag seltener Freude, seltener Vergnügens werden. Einige achtbare Bürger der alten Haupt- und Residenzstadt Breslau wollten es nicht länger dulden, daß ihre fleißigen, duld- und strebsamen Mitbürger immerwährend ein Leben so einförmig und uninteressant führen sollten, als bisher. Da am 22. Juli in Berlin das Fest des hundertjährigen Bestehens der dasigen Schützen-Gilde bevorstand, und Breslau, indem es Deputirte hinsendete, seinen Glückwunsch darbringen wollte, so erachteten oben erwähnte Herren dies als die schönste und beste Gelegenheit, ihre Wünsche einmal zu realisiren. Man veranstaltete demnach eine sogenannte Extrafahrt, bei der man kaum um die Hälfte des gewöhnlichen Fahrpreises nach Berlin gelangen konnte. Dies war Del ins Feuer. — Alles was nur Ddem hatte, Reiche, Bettler, Weise, Vernagelte, Schuster, Schneider, Barbiers, kam herbei, um die vielversprechende, romantische, billige Fahrt mitzumachen. Schuster Louis warf den Leisten hin und dachte: „hol' Dich der Teufel.“ Schneider Schnips legte die Nadel auf den Tisch und meinte: „Adieu, stachlicher Geselle, bis auf Wiedersehen.“ Der Barbier A. steckte ganz zart das Messer in den Sack und sagte: „Ruhe aus, liebe Klinge, von Deinen Wanderungen; manche Wege hast Du betreten, manche Berge und Thäler bereist!“

Da kommt man mit einer kuriosen Frage, ich dacht's! „Erlauben's denn die Mittel?“ Dummes Zeug! Sein oder Nichtsein, das ist die Frage, dachten Schuster Louis, Schneider Schnips und Barbiergehülfe A. In Breslau hat's noch fliegende Münze genug, Breslau hat herrliche, göttliche Anstalten, da herrscht noch die Nächstenliebe, da borgt man ex officio! — Gut gesagt! Lieber Leser, ich will Dir sagen, was das heißt. Das heißt: In Breslau hat's viel Leihhäuser. Du hättest nur einmal sehen sollen, wie man diese Quellen des Geldes benutzte! Uhren, Kleider — ja selbst Betten, das Einzige, Unentbehrliche einer armen Familie mußte ein Opfer jener Vergnügungswuth werden. Glaubwürdigen Berichten zufolge soll man für die Summe des Aufgeborgten ein prächtiges viersöckiges Gebäude, ausgestattet mit allem Zubehör (?) für Geistesverwirrte errichten können! —

Der Tag und die verhängnißvolle Stunde rückte immer näher. Montag den 19. Juli Abend halb 9 Uhr wimmelte der Perron des märkischen Bahnhofes von Tausend und aber Tausend Neugierigen und Passagieren. Die Billets, die man bis zu dieser Zeit noch erhaschen konnte, gingen reißend weg. Dies hatte Israels Geist auch längst gesehen; ich bemerkte z. B. einen nach Emancipation strebenden Jünger, der mit ganzen Ballen von Billets beladen war, und gewiß um fünfzig Prozent bessere Geschäfte machte, als die Entreprenneurs der Fahrt selbst.



Nun wurde zum ersten Male geläutet. Wie elektrische Schläge fuhren die Töne der Glocke in die Ohren der Reisefreudigen — ah! und nun hätte man einmal das Schallen der Abschiedsklänge, das Jubiliren der Extraburisten, das Schreien und Gepfeife nach allen Seiten hören sollen, man hätte zweifeln können. Da — endlich fuhr man ab, „Adieu Breslau!“ — riefen die Reisenden, — „Adieu Geld!“ wimmerten die Zurückbleibenden. Kreischend wälzte sich der Zug von dannen.

Der Genius von Breslau, ein verschämter, achtzehnjähriger junger Mann, sah wehmüthig dem Zuge nach, erhob die Hände gen Himmel und betete: „Du guter Gott! schütze sie auf allen ihren Wegen und werfe Dein wachsam- mes Auge auf ihren Geldbeutel, den Herren Berlinern aber verleibe auf ein Paar Tage Toleranz, Feinheit der Manieren und Humanität! Die Reisenden machten sich indessen, so weit es ging, bequem. Der eine rauchte sich eine Pfeife an, der andere eine Cigarre, und es dauerte nicht lange, so schien sich der ganze Zug in Rauch auflösen zu wollen.

Nun begannen auch Unterhaltungen von der verschiedensten Art. Erst drehte sich der Faden des Gespräches um die zurückgebliebenen Lieben, dann aber wurde man specieller. Der eine trillerte sich ein Liedchen von der guten Zeit; andere stritten sich darüber, welches von den vieren wohl recht wäre: die schwere Zeit der Noth, die schwere Noth der Zeit, die Zeit der schweren Noth, die Noth der schweren Zeit. Andere behaupteten endlich: Vari- nass- blätter wären weiter nichts als vaterländische Produkte u. s. w. So ging's bis 10 Uhr. Nun begann die Unterhaltung zu stocken. Bald hörte man nichts mehr, als das Schnarchen von fast 700 bis 800 Menschen. So etwas muß man selbst hören! Doch genug hiervon.

Die Herren Breslauer schmeickelten sich in der großen Königsstadt einen herrlichen Einzug halten zu können, so etwa, wie's bei großen Herren geschieht, unter Hurrahruf oder Symbelgetön oder Trompetengeschmetter — ja! pro- fit die Mahlzeit. Einige Schusterjungen waren das ganze, was etwa einigen Spektakel machte, sonst war es pietistisch still! — — — ? ? ? — — — !!! — — — ? ! ? Arme Breslauer!!! — Du lieber Gott!!! Du böse Zeit!!! — Die Berliner — merkt's euch liebe Schlesier — die sind mit Spreewasser getauft!

Jetzt vertheilten sich die Provinzer in der Stadt; jeder suchte sich sein Asyl. Der Aufenthalt in Berlin war nichts weniger als kostspielig und unan- genehm. Die schönen, klassischen Denkmäler, die herrlichen Palais und Plätze, welche so wichtige Erinnerungen an sich knüpfen, boten des Interessan- ten Vieles dar. Am meisten amüsirten sich die lieben Breslauer an den Berliner Eckenstehern und Höckerweibern, unter denen es, bei einer enormen Anzahl, sehr feltame Wesen giebt. \*)

Das Schützenfest war äußerst feierlich und imposant. Aus dem großen Kö- nigschießen, das am 22. Juli stattfand, ging ein Schlesier Herr Martin aus Strehlen als Schützenkönig glorieus hervor.

Am 24. Juli verließ man wieder die schöne, bewunderte Stadt, in der man- cher, trotzdem das Alles verhältnißmäßig sehr billig war, seinem Geldbeu- tel die Eingeweide schrecklich zerrissen hatte. Reich an Erfahrungen, arm am Beutel, trafen die Breslauer Sonnabends früh um 10 Uhr wie- der hier ein.

Der Dank aber, den sich die Herren, welche die Fahrt veran- stalteten, um ihren Mitbürgern einmal einige frohe, heitere Tage zu verschaffen, erworben haben, ist ein ungeheurer bleibender!!! —

O . . .

### Verläumdungssucht.

Die Würze unsrer Erholungskunden (namentlich, wenn die rauhere Jah- reszeit es uns versagt: die Erhebungen des Gemüths, unsre reinern Freuden in der Natur, die den Geist hinaufleiten zu dem Weltenvater, zu suchen) ist die Geselligkeit: denn für den Menschen ist und bleibt immer der Mensch das Interessanteste. Da sind denn, um diesem Zwecke zu entsprechen, Resourcen und Harmonieen, Thee- und Kaffee-Gesellschaften und eine Menge anderer Verbindungen, um das gesellige Vergnügen zu erhöhen, entstanden. Wenn aber Musik, Tanz, Kartenspiel, Journal- und Zeitungslectüre nicht die Zeit im geselligen Zirkel ausfüllen, so beschränkt es sich auf das Gespräch. Dies- Lektüre wird gewiß reichhaltig und nützlich: wenn Ideen ausgetauscht, wich- tige und das allgemeine Beste bezweckende Gegenstände zur Sprache kommen u. dergl. m. Sehr oft fehlt es aber in solchen Unterhaltungs- Cirkeln an diesem Unterhaltungsstoffe und dann kommt einer auf die Scene, der in seinen Fol- gen oft höchst nachtheilig werden kann, nämlich der: die Splitter in des Bru- ders Auge aufzusuchen, um die Aufmerksamkeit von dem Balken im eignen Auge abzu ziehen und merkwürdig genug: ist der abwesende Nachbar oder die abwesende Nachbarin einmal der Gegenstand des Gesprächs geworden, so wird es lebhaft und Jeder pukt seine kritische Feile ab, um damit schonungs- loser arbeiten zu können. Da werden die Zungen lebendiger und man durch- sucht alle Winkel seines Gedächtnisses, um noch irgend etwas auffinden zu können, was den Andern eine Neuigkeit ist und was wieder einen neuen Cap- pen von dem Ehrenkleide des zu bearbeitenden Subjects abschneiden kann

\*) Ich behalte mir es vor, eine kostbare, aber wahre Anekdote in einer der folgen- den Nummern zu erzählen. Sie wirft ein sehr helles Licht auf die geistige Cultur der Berliner Eckensteher!!!

O . . .

damit er endlich entblößt von Allem, was ihm die Achtung des Publikums sichern könnte, dasstehe. Die Ursache ist zum Theil diese: es liegt ein gewisses, behagliches Gefühl in dem Gedanken: Du bist besser, wie der, Du kannst Gott danken, daß Du nicht bist wie andere Leute, am wenigsten wie dieser Böllner. Jeder Mensch hat seine Fehler, hat seine Lieblingsleidenschaften und jeder Mensch muß einen harten Kampf bestehen, wie schon die heilige Schrift belehrt, um derselben Herr zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Locales.

(Unlücksfälle.) In der vorigen Woche haben wir mehrere Unglücks- fälle zu beklagen. Am 24. d. M. ritt ein Hr. v. Mellen tin aus Gossen- dorf bei Liegnitz ein hier gekauftes Pferd. Vor dem Hause Lange asse Nr. 22 wird das Thier unruhig, bäumte, und Hr. v. Mellen tin stürzte unglück- lich an die Mauer des erwähnten Hauses, daß er bewußtlos in das Hospital getragen werden mußte, wo er am andern Morgen an den Folgen der gehab- ten Gehirnerschütterung starb.

Am 27. v. M. stürzte die Ww. J. Stark, Graben Nr. 34, beim Her- untertragen eines Korbes mit Wäsche von der Bobentrepp, und blieb auf der Stelle todt.

Am 28. v. M. fiel der Tagarbeiter Anton Kretschmer, der beim Baue eines Hauses zwischen der goldenen Gans und dem weißen Hirsch auf der Junkernstraße beschäftigt war, indem er über einen freiliegenden Balken gehen wollte aus dem zweiten Stock herunter, und starb bald darauf im Hospital an der erhaltenen schweren Verletzung.

Schiffahrt. Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekom- men: 6 Schiffe mit Eisen, 4 Schiffe mit Zinkblech, 1 Schiff mit Cement, 1 Schiff mit Knochen und Lumpen, 6 Schiffe mit Kalk, 6 Schiffe mit Brenn- holz, 27 Gänge Eisenbahnschwellen.

## Miscellen.

— In Welbe-Frede (auf Java) lebte vor ungefähr zwanzig Jahren ein alter Franzose, Duval, ein trefflicher Mann, der von einer seiner Sklavinnen vier Knaben hatte, Creolen, von denen nur drei ihre Freiheit erhalten. Diese drei arbeiteten mit Eifer und Klugheit und nach einigen Jahren hatten sie ihr Vermögen verzehnfacht; Philogène, der jüngste, konnte ihnen noch nicht helfen. Der Vater starb plötzlich und da er diesem seinem jüngsten Sohne die Freiheit nicht selbst geben konnte, empfahl er den andern Söhnen, dies zu thun. Sie versprachen es und der Greis starb ruhig. Der arme Philogène war nun das Eigenthum seiner drei Brüder geworden, die, da sie ihn nicht theilen konnten, ihn zu verkaufen beschloßen. Eines Tages, als eine Sklavenuktion stattfand, brachten die drei Elenden auch ihren jungen Bruder dahin. Als die Reihe an denselben kam, weinte der Knabe und erinnerte seine Brüder an das Versprechen, das sie dem sterbenden Vater gegeben. Dieser Austritt empörte die Anwesenden, aber die Brüder hatten das Recht, den Knaben zu verkaufen; das Gesetz stand ihnen zur Seite. Unter denen, welche auf den Knaben boten, befand sich Einer, der besonders eifrig war und dem derselbe für 500 Thlr. endlich zugeschlagen wurde. Sobald der Knabe sein war, sprach er zu den Brüdern desselben: „Ich habe Euern Bruder nicht gekauft, um ihn zum Sklaven zu machen; von diesem Augenblicke an ist er frei und da er kein Vermögen besitzt, werde ich auch für seine Erziehung und seine Zukunft sorgen.“ — Das grausame Verfahren der Brüder Duval wurde bald bekannt; sie verloren alle Achtung und damit sank auch ihr Credit. Zehn Jahre darauf waren sie verarmt; ihre Besit- zungen brannten ab, man wußte nicht durch welche Veranlassung, und sie sahen sich genöthiget, Fischfang an der Küste zu treiben. Hier überfiel sie im Jahre 1832 ein fürchterlicher Dikan und sie verloren alle drei dabei ihr Leben. Philogène beweinte sie; nach einem Jahre verheirathete er sich mit einer reichen Erbin, konnte den Kaufpreis zurückzahlen, welchen sein Wohthäter für ihn gegeben und lebt noch jetzt geachtet in Welbe-Frede.

Tom Thumb steht auf dem Punkte sich zu verheirathen. Seine Braut ist 16 Jahr alt, 30 Zoll groß und 19½ Pfd. schwer. Beide Gatten werden zusammen 50 Pfd. wiegen.

Die Narhallaübersetzte entente cordiale folgendermaassen in's Deutsche: Ei Du verdammte Fliege, Warte nur, bis ich Dich kriege.



# Todtenliste.

Vom 24. bis 31. Juli 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 68 Personen, (40 männl. 28 weibl.) Darunter sind todtgeboren 2; unter 1 Jahr 13; von 1 — 5 Jahren 7; von 5 — 10 Jahren 3; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 10; von 30 — 40 Jahren 1; von 40 — 50 Jahren 8; von 50 — 60 Jahren 11; von 60 bis 70 Jahren 4; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 1, von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.... 16  
In dem Hospital der Elisabethinerinnen.. 2  
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 3  
In der Gefangen-Kranken-Anstalt..... 1  
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..... 2

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M. F.
Juli.				
18.	d. Tischler M. Bleubowski T.	kath.	Krämpfe.	— 9
22.	Tagarb. A. Schilderwahn.	kath.	Wassersucht.	53 —
	Kräffter G. Werfig.	kath.	gastr. nerv. Fieber.	23 9
	d. Tagarb. J. Kapuste S.	kath.	Abzehrung.	— 6
23.	Mätherin J. Fengler.	kath.	Magentrebs.	41 6
	Fleischerw. W. Wieland.	ev.	Lungenlähmung.	67 5
	Tagarb. w. H. Sebel.	kath.	Schwindel.	56 —
	1 unehel. S.	ev.	Auszeehrung.	— 2 5 4
	d. Bäcker G. Junik S.	chr.	gastr. nerv. Fieber.	6 —
	d. Tischler G. H. Schumann S.	kath.	gastr. nerv. Fieber.	— 9
	Sattler G. W. Weiß.	ev.	Schwindel.	26 7
	Dienstmädchen A. Burghard.	kath.	Kindbettfieber.	27 —
24.	Chem. Schuhmacher H. Ditz.	ev.	Zebrfieber.	62 —
	Tagarb. G. Schner.	ev.	Convulsion.	44 —
	Armenbienerw. B. Hanisch.	ev.	Zebrfieber.	71 1
	Gutsbesitzerw. C. Sydow.	ev.	Krebs.	43 —
	Tagarb. G. Becker.	ev.	Brustwassersucht.	42 —
	d. Schneider G. Jakusch S.	—	Todtgeboren.	—
	Stellmacher G. Kranich.	kath.	Lungenschwindel.	57 —
	Musiklehrer M. Schöber.	kath.	Blasenleiden.	53 —
	1 unehel. T.	kath.	Brechdurchfall.	— 2 7
	d. Tagarb. C. Jausche T.	ev.	Krämpfe.	2 —
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe.	— 7
	Tagarb. w. R. Preffe.	ev.	Lungenschwindel.	50 —
	Maurer G. F. Haase.	kath.	Lungenschwindel.	29 —

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M. F.
Juli.				
25.	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe.	— 2 14
	Partikulier R. Thiem.	ev.	Entkräftung.	63 7 12
	d. Kaufm. G. Weigert S.	jüd.	Diarrhöe.	— 11
	d. Schmied G. F. Großmann Frau.	ev.	gastr. nerv. Fieber.	29 —
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe.	— 2 7
	Schneider G. Gärtner.	ev.	Nervenschlag.	49 —
	Tischler G. F. Güngel.	jüd.	Lungenschwindel.	29 —
	Speidewirtw. H. Berliner.	jüd.	Wassersucht.	68 —
	1 unehel. S.	kath.	Abzehrung.	— 2
26.	Händlernechtsohn.	ev.	Auszeehrung.	— 5 7
	d. Kanzleidiener M. Scholz Jr.	ev.	Euftröhrenschwindel.	56 —
	Schneider G. Weinzeitel.	ev.	Lungenschwindel.	25 —
	Hospitalw. D. Preuß.	ev.	Lungenentzündung.	77 6
	d. Nagelschmid C. Kandler T.	ev.	Krämpfe.	1 9
	Stadtrichterw. C. Wichura.	ev.	Erhängt.	59 —
	d. Schneider C. Ritsche T.	kath.	Reuchhusten.	— 2
27.	Chem. Kretschmer H. Faber.	ev.	Alterschwäche.	83 —
	Chem. Hospitalw. D. Scholz.	ev.	Alterschwäche.	77 —
	Zimmermann J. Scharf.	kath.	Brandgeschwäre.	46 —
	Freihäuser G. Scholz.	ev.	Lungenentzündung.	29 —
	d. Kaufmann M. Fiebig T.	kath.	Bräune.	1 7
	1 unehel. T.	—	Todtgeboren.	—
	Schuhmacher T. Kias.	kath.	Lungenentzündung.	30 —
	Aufladerw. J. Scharff.	kath.	Halsgebrochen.	55 —
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe.	— 3 21
28.	Buchhalter D. Kanter.	jüd.	Alterschwäche.	74 —
	Dienstmädchen B. Bahr.	kath.	Herzleiden.	23 —
	Musikus C. Lauterbach.	ev.	Lungenschwindel.	57 —
	d. Unteroffizier H. Schreiber S.	kath.	Wassersucht.	8 9
	Tagarb. A. Kretschmer.	kath.	Hirnerschütterung.	50 —
	Hptm. A. v. Mellenstern.	ev.	Hirnerschütterung.	50 —
	d. Bedienten H. Herrmann S.	kath.	Reuchhusten.	1 1
	d. Schneider M. Schmarbeck S.	ev.	Lungenschwindel.	15 10 6
	Tagarb. w. R. Fiebig.	kath.	Wassersucht.	77 —
	Tagarb. C. Reitsch.	ev.	Sturz.	15 9
	d. Drechsler A. Dreßler T.	ev.	Strichfluß.	7 9
	d. Steinbrücker D. Gloger S.	kath.	Krämpfe.	1 6
29.	Chem. Lohndiener J. Queisser.	ev.	Alterschwäche.	75 —
	Chem. Fohgerberger G. Wallner.	ev.	Lungenschwindel.	49 —
	d. Schlosser J. Scholz T.	kath.	Zahnkrampf.	1 1 7
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe.	— 21
	Ein unehel. männl. Leichnam c. 40 — 50 J.	—	—	—
30.	Unverehel. C. Arnob.	—	Selbstmord.	23 —

## Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

### Theater-Repertoire.

Dienstag den 3. August. „Der Sohn auf Reisen.“ Lustspiel in 2 Akten, von L. Feldmann. Hierauf: „Tanz-Diversifement.“ Zum Schluß: Humoristische Studien.

### Vermischte Anzeigen.

#### Paris,

ein kolossales Rundgemälde, ist täglich von 9 Uhr Morgens zu sehen. Der Platz ist an der Salvator-Kirche. Eintrittspreis 5 Sgr. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Ein freundliches Quartier ist an ein oder zwei Herren zu vermieten **Bischofs-Strasse im Hotel de Silésie**, im Hofe rechts im 3. Stock zu erfragen.

Eine freundlich meublierte Stube nebst Kabinet im ersten Stock ohne auch mit Betten ist für einen oder mehrere Herren billig zu vermieten **Wehlgaſſe Nr. 13**.

### Ein Barbier-Geheime

findet ein baldiges Unterkommen **Hummeri Nr. 43** bei **Fr. Große.**

### Milch-Verkauf.

Herrschaften, welche reine Milch wünschen, wie solche gemolken wird von einem Dominium täglich frisch zum Verkauf bestens empfohlen **Schuhbrücke Nr. 13**, im Gewölbe.

Für einen ordnungsliebenden Herrn ist eine meublierte Stube zu vermieten. **Große Groſchengaſſe Nr. 4** u. 5. bei **Schuhmacher-Meister Herrmann.**

Eine Drehbank mit Treibrad zweckmäßig für Metalldrechsler, Hobelbank, Verkaufsschranten und zwei Schilde sind billig zu verkaufen **Sandstraſſe Nr. 3**, bei Herrn **Köhler.**

Zu vermieten ist an einzelne Herren ein sehr freundliches, großes Vorzimmer von zwei Fenstern, mit Doppelfenstern versehen, **Hummeri Nr. 17**, im zweiten Stock.

Eine arme Waschfrau hat ein Batist-Schnupstuch, gestickt mit einer echten Spitze, auf dem Wege von der Oberstraſſe Nr. 13 bis nach dem Ringe Nr. 4 verloren. Da die Frau das Tuch ersetzen muß so wird der ehrliche Finder ersucht dasselbe **Oberstraſſe Nr. 13** gegen ein Honorar abzugeben.

Eine kleine Wohnung mit Zubehör ist für 23 Thlr. zu vermieten, und zu Michaeli zu beziehen, das Nähere bei dem Eigentümer **Sterngaſſe Nr. 7** a vor dem Sandthore.

Auch ist eine kleine Stube für eine einzelne Person zu vermieten.

Mein jetzt vom Herrn Fahlbusch jun. repariertes Billard, empfiehlt einem hochgeehrten Publikum zur gefälligen Benützung

**G. Standke**

Kleine Groſchengaſſe Nr. 4.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraſſe Nr. 6, ist zu sehr ermäßigten Preisen vorrätig:

## Das Hellerblatt

oder

Magazin zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

**Jahrgang 1834.**

Preis 5 Sgr.

52 Bogen stark, mit mehreren Hundert Illustrationen, bietet dieses Werk die größte Auswahl gemeinnütziger Aufsätze belehrenden sowohl als unterhaltenden Inhalts und findet besonders zu diesem beispiellos billigen Preise die größte Theilnahme.

**Casjenet-Zwiens** von 6 bis 8 Rthlr.

**Wellinton-Zwiens** für 4 Rthlr.

empfehlen das Magazin von

**Zonas Fränkel,**  
Hlauerstraſſe Nr. 82.